

Saif A. Khan

Morgenrot in Pakistan

Pakistan hat ein Identitätsproblem. Das Land lebt zwischen zwei Welten: der islamischen Religion

einerseits und der modernen westlichen Kultur andererseits. Der in Pakistan praktizierte Islam war ursprünglich stark vom Sufismus – der mystischen Richtung des Islams – geprägt. Zum Teil wurden zudem alte regionale religiöse Traditionen weiter gepflegt. Von den arabischen Vertretern des Islams wurde die Bevölkerung Pakistans daher oft als unislamisch getadelt. Doch auch in Pakistan haben zentrale islamische Glaubenspflichten das Leben der Menschen geprägt und Religionsgelehrte haben der Gesellschaft Werte und Gebote aus dem islamischen Recht vermittelt. Es gab aber keine zentrale Instanz, die für sich in Anspruch genommen hat, das religiöse Leben im ganzen Land einheitlich zu regeln. Dieser Umgang mit der Religion wurde in den letzten Jahren und Jahrzehnten aber immer mehr in den Hintergrund gedrängt. Extremismus hat sich eingenistet. Es gibt viele religiöse Gruppierungen und inzwischen nimmt jede für sich jetzt in Anspruch, als einzige den wahren Islam zu vertreten. Wortgewaltig wird über religiöse Gesetze und Erlasse gestritten, die Bedürfnisse der «einfachen» Gläubigen werden weder wahr noch ernst genommen. Muslime töten Muslime im Namen der Religion. Moscheen und Heiligenschreine werden aus Angst vor Bombenanschlägen und Attentaten weniger besucht. Zum Westen haben die Menschen in Pakistan ein sehr ambivalentes Verhältnis: Einerseits versuchen sie, westliche Errungenschaften zu kopieren und nachzuahmen, andererseits ist der westliche Lebenswandel als ausschweifend verpönt und steht im Ruf, keine moralischen Werte zu haben. Die überwiegende Mehrheit der pakistanischen Bevölkerung stört sich daran, dass das Land vom Westen nicht als vollwertig akzeptiert und nur als Wiege des Terrorismus

Saif A. Khan wurde 1968 in Gujarat (Pakistan) geboren und lebt seit 10 Jahren in der Schweiz in Bad Ragaz.

und Extremismus betrachtet wird.

Breite Teile der Bevölkerung haben nur

ein Problem: Wie können sie überleben? Wie kann die Familie ernährt werden? Die Wirtschaftskrise hat gerade in armen Staaten wie Pakistan mit voller Wucht zugeschlagen und viele Menschen in Existenznot gebracht. Es ist noch schwieriger geworden, überhaupt Arbeit zu finden. Grundnahrungsmittel wie Reis und Weizen werden jeden Tag teurer, die Armen werden noch ärmer.

Dennoch: In Pakistan gibt es viele sehr wohlhabende Leute, die sich nicht scheuen, sich weiter zu bereichern und ihr Schwarzgeld auf Bankkonten im Ausland, nicht selten auch in der Schweiz, zu horten. Zudem herrscht eine starke Korruption, die bis in den Alltag vieler Menschen hineinwirkt: Wer Elektrizität im eigenen Haushalt haben möchte, kommt nicht darum herum, Beamte zu bestechen.

Die Gesellschaft ringt um ihre Werte

Die Zeiten sind rauer geworden. Das geht auch an einer traditionellen Gesellschaft wie der pakistanischen nicht unbemerkt vorüber. Werte wie Respekt und Gastfreundschaft sind keineswegs mehr eine Selbstverständlichkeit. Wo früher jede ältere Person vertraulich als Tante oder Onkel bezeichnet wurde und diese das Recht hatte, auch fremde Kinder zu tadeln, besteht heute mehr Distanz und weniger Respekt. Söhne werden heutzutage darauf vorbereitet, auf jede mögliche Art an Geld zu kommen, und nicht mehr dazu erzogen, den Lebensunterhalt durch Arbeit zu verdienen. Töchter wurden früher darauf vorbereitet, einen (Gross-) Haushalt zu führen und Entscheidungen zu treffen. Das Recht mitzureden, wird ihnen heute in den Grossfamilien jedoch zunehmend abgesprochen. Dennoch geniessen Frauen in Pakistan

weiterhin Respekt. Einige Beispiele dazu: Männer senken die Blicke, wenn sie einer unbekanntem Frau auf der Strasse begegnen; Väter, die ihre Töchter schlagen oder Ehemänner, die ihre Frau wegjagen, werden von anderen Männern gemieden.

Nicht vergessen sollte man auch, dass Pakistan mit Benazir Bhutto bereits in den achtziger Jahren eine Frau als Premierministerin hatte.

Auch in Pakistan hat der Individualismus Einzug gehalten. Wenn jemand in Schwierigkeiten kommt, kann das Heiterkeit und Schadenfreude hervorrufen, während man früher versuchte, in der Gemeinschaft eine Lösung zu finden. Die Orientierung am Westen geschieht daher vornehmlich individuell und gilt nicht für das Land insgesamt. Die Übernahme von Errungenschaften wie Rechtsstaatlichkeit und soziale Entwicklung breiter Bevölkerungsteile steht noch aus.

Die drei Wege der Jugend

Die pakistanische Gesellschaft ist sehr jung. Das Durchschnittsalter liegt bei knapp über 20 Jahren und damit noch unter demjenigen von Iran oder Indien, Ländern denen man allgemein auch eine sehr junge Bevölkerung attestiert. Kinderreichtum gilt bis heute als Segen. Lebten im Jahr 2000 ungefähr 140 Millionen Menschen im Land, erwartet man 2015 bis zu 205 Millionen. Einzig in städtischen, mittelständischen Familien wird Familienplanung betrieben. Bei diesen Zahlen ist es natürlich entscheidend, welchen Weg diese junge Gesellschaft einschlagen will und wie sie sich selbst versteht.

Doch das Identitätsproblem der pakistanischen Gesellschaft spiegelt sich auch im Werdegang der Jugend wieder. Diese hat im Wesentlichen drei Möglichkeiten, ihre Zukunft zu gestalten:

1. Viele junge Pakistanis träumen vom Westen als einer Welt der grenzenlosen Möglichkeiten. Völlig realitätsfremd erwarten sie, in westlichen Ländern mit offenen Armen empfangen zu werden. Gefälschte Papiere zu beschaffen und gefährliche Schleppertouren zu organisieren, ist zu einem Geschäft geworden, bei dem Agenten sehr viel Geld verdienen. Fern der heimatlichen und wohlbekannten Strukturen tun solche jungen Pakistanis sich schwer mit der Integration und haben Schwierigkeiten mit der Anpassung an die fremden Normen und Werte. Viele werden depressiv, einige sogar kriminell.

2. Eine grosse Zahl von Jugendlichen entscheidet sich dafür, eine Religionsschule (Madrasa), zu besuchen oder richtiger gesagt, ihre Eltern entscheiden dies für sie. Die Madrasas sind im Gegensatz zu staatlichen oder privaten Bildungsinstitutionen kostenlos und daher für Kinder aus armen Verhältnissen die einzige Möglichkeit, lesen und schreiben zu lernen. Auch wenn längst nicht alle Madrasas extremistisches Gedankengut vermitteln, wie manchmal zu lesen und zu hören ist, fordern einige eine Ausweitung der Geltung der Scharia und propagieren Dschihad, obwohl sie weder vom einen noch vom anderen wissen, was es genau bedeutet. Schliesslich gibt es keine einheitliche Ausgestaltung der Scharia, welche von allen Muslimen anerkannt wird.

3. Leider ist die verbleibende Gruppe die kleinste. Sie besteht aus gebildeten Jugendlichen mit einem liberalen familiären Hintergrund, die sich Gedanken über die Zukunft machen und auch das Verhältnis zu den Nachbarn neu überdenken. Von dieser Gruppe kann man sich den Ausbau zivilgesellschaftlicher Strukturen am ehesten erhoffen. Sie hinterfragen den Irrsinn ständiger Kriegsdrohungen gegenüber Indien. Wäre eine vergleichbare Entwicklung wie in Indien nicht viel eher möglich, wenn statt solcher Drohungen gute wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Staaten gepflegt würden? Während in Indien Doktorarbeiten über das Liebesleben des ersten Ministerpräsidenten Jawaharlal Nehru geschrieben werden, wird in Pakistan totgeschwiegen, dass der Staatsgründer Muhammad A. Jinnah und der Vordenker und Poet Muhammad Iqbal einen westlichen Lebensstil pflegten und einer liberalen Sicht auf den Islam anhängen. Sie fragen, warum ein horrendes Budget für das Militär bereitgestellt wird, wenn in den Spitälern nicht einmal Aspirin vorhanden ist und in staatlichen Schulen teilweise unter freiem Himmel unterrichtet wird. Warum muss Pakistan als Atommacht Weizen vom Ausland einkaufen? Bisher fehlt diesen Jugendlichen eine einigende Stimme, um in der Öffentlichkeit gehört zu werden.

Die drei Mächte Pakistans

Es gibt drei wichtige Mächte in Pakistan: Die Politik, das Militär und die Justiz, die seit circa zwei Jahren eine neue Machtposition erlangt hat. Man denke an die Debatte um den pakistanischen Oberrichter Ifti-

khar Chaudry im Jahr 2007, dessen Wiedereinsetzung das Oberste Gericht des Landes gegen die Regierung und namentlich den damaligen Präsidenten Musharraf beschloss und zeitweilig durchsetzen konnte. Nach nochmaliger Amtsenthebung wurde Chaudry 2009 auch auf Grund eines starken zivilgesellschaftlichen Drucks, den hauptsächlich Anwälte organisiert hatten, wieder in sein Amt eingesetzt. Vorher waren die Gerichte nur der verlängerte Arm der Politik.

Die Politik hat einen zweiten Namen, die Korruption. So kommt es, dass immer wieder die selben Leute in politischen Ämtern anzutreffen sind. Vielen ist jedes Mittel recht, um in die Regierung zu kommen beziehungsweise dort zu bleiben. In den Parlamenten, dem nationalen ebenso wie den regionalen, waren bis vor einigen Jahren Analphabeten anzutreffen! Um diesem Missstand abzuwehren, bestimmte Musharraf, dass sich nur noch Kandidaten mit Bachelorabschluss für die Parlamentswahlen aufstellen lassen dürften. Wer nun denkt, die Parlamente seien dadurch gebildeter geworden, hat nicht verstanden, was Korruption ist. Noch immer haben genau die selben Abgeordneten ihre Mandate inne, wobei nun alle über ein Universitätszeugnis verfügen. Doch von den insgesamt 1200 Parlamentariern haben 40, nach anderen Angaben sogar 100 Personen ihr Zeugnis gefälscht. Niemandem ist dies peinlich, im Gegenteil, es wird so akzeptiert und es gibt bestätigte Zahlen dazu.

Ein anderes Beispiel: Jedes Regierungs- und Parlamentsmitglied erhält eine gewisse Anzahl staatlicher Posten zugeteilt. Anstatt diese an qualifizierte Personen zu vergeben, werden sie an den Meistbietenden verkauft. Deren Eignung steht dabei nicht zur Debatte. Der jetzige Präsident Asif Zardari wird vom Volk «Mister 10 Percent» genannt, ein Spitzname, der darauf zurückgeht, dass er als Ehemann der Ex-Premierministerin Benazir Bhutto von jedem staatlichen Auftrag 10 Prozent in die eigene Tasche abzweigte. Wen wundert es, dass niemand Vertrauen hat in die Regierung?

Das Militär verbraucht vom gesamten Budget des Landes den weitaus grössten Anteil. Geradezu haarsträubende Beträge werden aufgewendet. Bis vor wenigen Jahren hatten die Militärs das gesetzlich verbriefte Recht, jederzeit in die Regierungsgeschäfte einzugreifen. So kam es, dass seit der Staatsgründung 1947 die Regierung öfter und auch länger vom Mi-

litär gebildet wurde als von demokratisch gewählten Personen.

Dass die Gerichte seit zwei Jahren durch einen neuen, auch für den Präsidenten bindenden Erlass, mehr Unabhängigkeit und Entscheidungskompetenz gewonnen haben, macht Mut. Aber es bleibt noch viel zu tun. Viel zu oft wird nicht zwischen richtig und falsch unterschieden, sondern zwischen Freund und Feind. Auch Richter nutzen ihre Position, um persönliche Streitigkeiten zu ihren Gunsten ausgehen zu lassen.

Aufbruchstimmung

Im Frühling 2009 hat die pakistanische Regierung das Swat-Tal im Nordwesten des Landes den Taliban überlassen. Als diese dort einen Staat im Staat zu errichteten begannen, ging nicht nur der Regierung ein Licht auf, sondern auch breite Bevölkerungsschichten verstanden, dass die Taliban keine Alternative zur etablierten Politik darstellen. Die darauf folgende Militäroffensive wurde in der Öffentlichkeit gut geheißen und als das geringere und notwendige Übel akzeptiert, obwohl sie viele Flüchtlinge im eigenen Land schuf und zivile Todesopfer forderte. Die Solidarität mit den Betroffenen war gross und hat das Land geeint.

Der weltweite Hass auf die Terroristen und die Gleichsetzung von Islam und Extremismus im Ausland gibt Vielen zu denken. Vor allem junge Leute besinnen sich auf eine weitaus friedlichere Tradition ihres Landes. Aus ähnlichen Beweggründen entscheiden sich jahrelang im Ausland lebende Pakistani, in ihre Heimat zurückzukehren und beim Aufbau der Wirtschaft und einer Zivilgesellschaft mitzuhelfen. Die Medien sind mittlerweile weniger ängstlich, Kritik am Regime und an Missständen zu üben, was sicherlich ebenfalls Anlass zu Hoffnung gibt.

Eine Vision für Pakistan

Die Proteste der Bevölkerung gegen Regierungswillkür und der Widerstand gegen die Taliban sind erste Bausteine zivilgesellschaftlichen Engagements, das einmal die Basis für grundlegende Veränderungen bilden könnte.

Gerade in Krisenzeiten sind die Hoffnungen am grössten. Solche reichen von einer fairen Politik über den Bau einer Wasserleitung ohne Korruption bis zum

wiederhergestellten Ansehen des Landes im Ausland. Anzeichen für eine Besserung wären es, wenn Kinder aus reichen und armen Schichten gemeinsame Schulen besuchten oder intelligente und offene junge Leute Religion studierten. Visionäre wünschen sich einen Kampf für Menschlichkeit und Menschenrechte statt für einen rückwärts gerichteten Islam. Sie hoffen zudem, dass künftig in Bildung und Gesundheit statt

in F16-Kampfflugzeuge und Mirage investiert wird.

Auch Europäer könnten, indem sie wieder mehr nach Pakistan reisten und den dortigen Alltag jenseits von Extremismus und Gewalt erlebten, ein farbenfroheres und besseres Bild vom Land zurückbringen.

Zum Schluss sei es erlaubt einen Wunsch zu äußern: Möge Pakistan Frieden im eigenen Land und mit den Nachbarn und der Welt finden!

Mit Urteilskraft und Liebe

Tariq, Ali, 2008: Pakistan. Ein Staat zwischen Diktatur und Korruption. München, Verlag Diederichs (334 Seiten).

Tariq Ali hat sich mit zahlreichen politischen Büchern einen Namen gemacht und gilt als ausgewiesener Kenner der Weltpolitik. In seinem neuen Werk widmet er sich seinem Heimatland Pakistan und geht der Frage nach, welchen Weg der einzige islamische Staat mit Atomwaffen nach der Ermordung Benazir Bhuttos einschlagen wird. Ob er zu einer stabilen demokratischen Gesellschaft führt, ist mehr als fraglich. Tariq Ali stammt aus einer berühmten pakistanischen Politikerfamilie und kommentiert die Ereignisse im Land für renommierte Zeitungen in der ganzen Welt. Er verknüpft Informationen aus erster Hand mit einer brillanten politischen Urteilskraft und tiefen historischen Analysen. Und mit der Liebe zu Pakistan und seiner Bevölkerung.

(Verlagsinformationen: www.randomhouse.de).

Sehr empfehlenswert: Interview mit Tariq Ali mit Harry Kreisler, UC Berkeley Events, „Conversation with History“ vom 3. Oktober 2008, auf: www.youtube.com

International and islamic law

Shah, Niaz A., 2010: Islamic Law and the Law of Armed Conflict: The Armed Conflict in Pakistan. London, Routledge. (176 pages).

This book demonstrates how international law can be applied in Muslim states in a way that is compatible with Islamic law. Within this broader framework of compatible application, Niaz A. Shah argues that the Islamic law of qital (i.e. armed conflict) and the law of armed conflict are compatible with each other and that the former can complement the latter at national and regional levels. Shah identifies grey areas in the Islamic law of qital and argues for their expansion and clarification. Shah also calls for new rules to be developed to cover what he calls the blind spots in the Islamic law of qital. He shows how Islamic law and the law of armed

conflict could contribute to each other in certain areas, such as, the law of occupation; air and naval warfare; and the use of modern weaponry. Such a contribution is neither prohibited by Islamic law nor by international law. Shah applies the Islamic law of qital and the law of armed conflict to a live armed conflict in Pakistan and argues that all parties, the Taliban, the security forces of Pakistan and the American CIA, have violated one or more of the applicable laws. He maintains that whilst militancy is a genuine problem, fighting militants does not allow or condone violation of the law.

Niaz A Shah is currently a Lecturer in Law at the University of Hull, United Kingdom, where he teaches international human rights and Islamic law. He has written widely on human rights issues such as freedom of religion, honor killing, women's rights, public international law and Islamic law.

(Verlagsinformationen: <http://www.routledge.com/books/details/9780415563963/>)